

Der Filmgott : ein Glashausroman [Fortsetzung]

Autor(en): **Edel, Edmund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1921)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.
Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.
Einzelnnummer 30 Cts.

Nummer 26

Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Filmgott, ein Roman aus dem Glashaus. — Film-Ehepaare. — Wie ein Trickfilm entsteht. — Neues vom Film. — Was gekurbelt wird. — Filmbeschreibungen.

Der Filmgott.

Ein Glashausroman von Edmund Edel.

(Fortsetzung.)

Vor der Bude neben dem Eingang ist ein Schaukasten angebracht. In diesem Kasten steckt Evelynes Kopf, der das Publikum mit seiner Mystik anreißern soll.

Das ist die Aufgabe, die sie zu erfüllen hat.

Ihr Kopf steckt in einem Spiegel, wie in einem Prangerholz. Über ihm ist ein zweiter Spiegel mit einem darauf gemalten gigantischen Spinnennetz befestigt. Die Illusion ist täuschend.

Evelyne zur Illusion geworden: ihre Ziele, ihr Lebenssuchen zur Illusion geworden, wie der gespiegelte Kopf, der vor der Tanagratheaterbude des Direktor Hummelbacher die Leute lockt.

Iva, der lebende Vampyr, spricht zu der gaffenden Menge.

Evelyne muß sich allerhand Anrempelungen gefallen lassen. Und dazu lächeln.

„Seh doch, wie die uffs linke Deje schießt!“

Evelyne lächelt.

„Die olle verreckerte Ziege! — — Orje, der mußte ma 'n bisken Butter mang de Backen schmeißen!“

Evelyne lächelt.

Sie antwortet auf die dümmsten Fragen mit lächelndem Munde, so wie es ihr der Direktor vorgeschrieben.

„Fräulein, bei ihre Eltern hat's wohl bloß zum Kopp gelangt?“

Evelyne errötet nicht mehr. Alle Menschempfindungen sind von ihr gewichen.

Automat

Sie weiß nicht mehr, daß sie einst gelebt hat. Jetzt fristet sie ihr Dasein.
Nichts weiter

Kurt Mengert hatte inzwischen zweimal den unerwarteten Besuch des kleinen Herrn Lorrns erhalten. Das erstemal begnügte sich der Detektiv, seinen Kopf durch die Tür des Privatbureaus zu stecken und zu rapportieren:

„Filmakademie Voluntas — — Blücherstraße 187 — — fauler Zauber — — Nackttänze — — Polizei unterrichtet — — wird aufgehoben — —“

Womit Herr Lorrns verschwand.

Kurt Mengert ging in die Blücherstraße. Das Nest war leer, Evelyne ohne Angabe der Adresse weggeblieben.

Worauf er mit Herrn Lorrns von neuem sich in Verbindung setzte.

Nach einer Woche betrat der kleine Spitzbauch wieder das Privatbureau.

„„Citypark — Kummelplatz — — Iva, der lebende Vampyr — — Direktion Hummelbacher — — Tanagratheater — — steht draußen als gläserner Kopf — — Habe die Ehre, Herr Direktor — empfehle mich . . .“

Raus war er.

Am selben Abend geht Kurt Mengert in den Citypark.

Als er sich durch die johlend vergnügte Menge der jungen Burschen und Mädchen gedrängt hatte, an kreisenden Karussells, an pfeifenden Schaukeln, an der zischenden Gebirgsbahn, an Vikörstuben, Photographenzelten, Schießbuden, Würfelbuden, Boxerzirkussen vorbeigeschoben hatte, steht er plötzlich vor Evelyne.

Vor ihrem Kopf, der frei in der Luft schwebt: ein verzauberter Kopf, losgelöst vom Irdischen.

Kurt Mengerts Herz bleibt einen Augenblick stehen.

O weh!

Es ist grausam vom Schicksal, solch harte Probe zu stellen.

Das Schicksal ist er selbst, Kurt Mengert.

Er könnte Evelyne aus dieser Pein erretten, wenn er sie aus ihren gläsernen Kopfwingen befreien würde . . .

Evelyne ersticht oben in ihrem Gefängnis.

Wenn sie könnte, würde sie in die Erde sinken vor Scham. Aber die gläsernen Zangen halten sie. Sie hat Kurt Mengert in der Menge gesehen, die staunend das Wunder begaffen.

Jetzt hört Kurt Mengert, wie seine Evelyne (einmal wird sie trotz alledem die Seine werden, denkt er) mit dem Volke spricht, wie sie auf die dummen Fragen antwortet und wie sie lächelt, immerfort lächelt mit eingefrorenem Lächeln auf den Lippen.

Kurt Mengert schleicht davon. Mit gebeugtem Kopf sucht er den Weg aus diesem Getümmel, das ihn mit seinen Pauken, Trompeten, Kreischen, Schreien und Jauchzen die Seele martert.

Und hien Evelyne, die das Leben sucht?

Am nächsten Tage übergibt Kurt Mengert Herrn Lorrns einen Brief, den er ihn bittet, Fräulein Evelyne Dorfeld zu überbringen. Er hat ein paar Geldscheine beigefügt und in wenigen Zeilen gebeten, von einem Freunde Hilfe in der Not anzunehmen.

Herr Lorrns kommt nach einer Stunde zurück, legt den Brief, der uneröffnet ist, auf den Schreibtisch, berichtet:

„Verschwunden — — rätselhaft verschwunden — Pech — — Direktion Hummelbacher spurlos verduftet — — ohne Gage zu zahlen — — Na-

türlich — — alle Artisten geneppt — — sitzen auf dem Trockenen — —
Fräulein Dorfeld verschwunden — — rätselhaft verschwunden . . .!“

Kurt Mengert springt vom Sessel auf. Einen Augenblick verliert er die Haltung. Nur einen Augenblick.

Herrn Lorrns genügt dieser Augenblick, um in die Tiefe der Seele seines Klienten zu sehen.

Aha, das Geheimnis!

„Die Frau, die sich nicht kriegen lassen will . . .!“

Hübscher Filmtitel, denkt Herr Lorrns.

„Dann müssen wir uns eben weiter um die junge Dame bemühen,“ sagt Kurt Mengert jetzt wieder mit beherrschter Ruhe, Herrn Lorrns entlassend.

„Ich höre bald von Ihnen“

Der kleine Detektiv verbeugt sich und verläßt das Zimmer.

Kurt Mengert spielt nervös mit dem Bleistift und kritzelt gedankenlos verworrene Linien auf den Papierblock. — — —

10. Kapitel.

Während der Nacht ist Evelynne durch die Stadt gewandert. Vom Bahnhof die Friedrichstraße entlang über die Leipziger Straße, über den Potsdamer Platz, bis sie die Ortskenntnis verliert.

Alle möglichen Männer stellen ihr nach: feingekleidete, die von einem Bummel kommen, verwegene Gestalten, die eine Ausbeute mit ihr vorhaben. Aber ihren traurig blickenden Augen, die sie stumm auf ihre Bedränger richtet, halten sie nicht stand und so lassen sie sie ihren Weg ziehen.

Müde, zerrüttet, frierend in dem dünnen Kleidchen, dem einzigen, das ihr geblieben, ruht sie auf einer Bank aus. Polizisten scheuchen sie auf, treiben sie weiter. Gegen Morgen, da in dieser Vorfrühlingszeit der Tag schon leise dämmernd, sieht sie sich plötzlich inmitten eines Wagenparks, inmitten von Marktwagen, die angefüllt mit Körben und Kisten vor einer großen weiten Halle stehen. Geschäftige Menschen hantieren, Pflanzen und Blumen werden ausgeladen.

Evelynne folgt dem Strom, tritt in die Halle ein, die ihr ein einziges Riesenblumenwunder zu sein scheint. Feiner Duft umweht sie wie köstliches Parfüm: überall Büsche von Blumen, aufgetürmt, in Bündeln geschichtet, in Ballen gebunden.

Evelynne ist in der Markthalle, die Berlin mit Blumen versorgt.

Wie eine Nachtwandlerin ohne Bewußtsein geht sie durch die Halle. Ihre Sinne sind betäubt. Sie saugt den Duft der Blumen in sich ein, die ihr den letzten Lebensgruß senden sollen. Denn nun ist das Ende da. Das Ende der Laufbahn, die sie mit Hoffnungen und Entwürfen beschritten . . .

„Na, schöne Rosen gefällig? . . . oder Primaveilchen, Fräulein?“

Evelynne erschrickt. Als wenn sie plötzlich aus dem Schlaf geweckt, macht sie große, erstaunte Augen, will schnell von diesem Stand weggehen, wo man sie angesprochen.

Die Händlerin schaut das kleine Fräulein durchdringend an. Ein Vögelchen, das ängstlich zittert.

Die Händlerin ist eine derbe Frau aus dem Volke, die das Leben mit ihren starken Fäusten zu packen versteht. Sie merkt, daß ihr . . . etwas nicht stimmt mit dem Fräulein.

„In welchem Geschäft arbeiten Sie denn?“ fragt die Händlerin.

Evelynne zögert, stockt.

„O — ich bin nur zufällig hier . . .“ sagt sie schließlich.

Aber sie kann nicht weiter. Tränen füllen ihre Augen und das Mitleid, das sie bei der Händlerin fühlt, läßt sie zusammenbrechen . . .

„Na, das wäre ja noch schöner,“ meint Frau Brecher und winkt dem Manne, der mit einem ungeheuren Blechtopf in der Halle herumläuft, aus dessen unererschöpflich scheinendem Bauche er heißen Kaffee schenkt.

„So, mein Kind, erst mal wat Warmes in'n Leib — — na, und dann werd'n wir sehen, was zu machen ist . . .“

Die Händlerin ist aus dem Stand hervorgetreten, holt Evelynne zu sich herein. Gibt ihr Kaffee und zwingt sie, ein Butterbrot zu essen.

„So — — wenn ich ausverkauft habe, kommen Sie mit mir nach Hause, mein Kind . . . 'n Morgen, Herr Schmidt, schöne Rosen heute?“ — —

Evelynne ist bei Frau Brecher untergekommen. Aber sie schämte sich, daß sie, die Nichte der Kommerzienrätin, die Tochter des Gutsbesizers, von der Straße aufgelesen wurde. Einer Eingebung folgend, nannte sie ihrer Wohltäterin einen falschen Namen. Ohnehin waren ihre Papiere verloren gegangen, die sie bei der Direktion Hummelbacher niedergelegt hatte.

Evelynne, die in der kleinen Wohnung der Bürgerin Brecher die Dienste einer Helferin versieht, die die Stuben aufwischt, Kartoffel schält, der kleinen Tochter Grete bei den Schulaufgaben hilft, für ihre Dienstherrin aus alten Kleidern neue Modenwunder fertigt, ist grundlos untergetaucht in den Tiefen der Großstadt. Kein Mensch weiß, was sie einst geseht.

Ihre Seele ist zu den Höhen der unerreichbaren Wünsche geflogen, wo sie zerflatterte.

Evelynne lebt in der Stille der Abgeschlossenheit, verloren für die Menschheit, verloren für sich selbst . . .

Der kleine Herr Lorrns ist nervös. Er zappelt, als er im Bureau vor Kurt Mengert steht und ihm mit seinen stereotypen spizen Handbewegungen auseinandersetzt, daß die junge Dame namens Evelynne Dorfeld von der Bildfläche verschwunden wäre.

„Muß tot sein — — nicht aufzufinden — — seit drei Monaten alle Hebel in Bewegung — — die Dame in der Versenkung — —“

Kurt Mengert trommelt mit den Fingern auf der Platte des Schreibtisches.

„Sie müssen sie finden, Herr Lorrns!“ sagt er bestimmt.

Herr Lorrns knickt zusammen, zwergenhaft klein wird seine Gestalt.

Kurt Mengert sendet strenge befehlende Blicke auf den unglücklichen Detektiv, der sich langsam unter diesen Blicken aus dem Zimmer entfernt.

Acht Tage später steckt Herr Lorrns seinen Kopf durch die Tür des Privatkontors und läßt seine Gesamterscheinung mit sprunghafter Elastizität folgen.

„Wir haben sie — — haben sie — — haben sie — — sie ist da — —“

Kurt Mengert geht Herrn Lorrns erregt entgegen.

„Endlich!“

Seine Brust hebt sich.

Wie ein Alp fällt es von ihm.

„Wo?“

„Merkwürdige Angelegenheit — — falscher Name — — Dienstmädchen bei Markthallenfrau — —“

Fortsetzung folgt.